



Sterben

VON WERNER PETER LARSEN

Illustriert von Fred Wolters

Der „alte Ranft“, wie ihn die Leute nannten, hatte ein Häuschen, ganz am Ende des Dorfes. Warum er eigentlich der „Alte“ war, das wußte wohl niemand so recht, denn erstens war er ja nicht alt und zweitens nicht älter, als so manche andere auch, die man deshalb noch lange nicht alt nannte; aber er war nun einmal „der Alte“, und dabei blieb es.

Als der alte Ranft an die Fünzig war, legte er sich hin und starb. Sein Sohn war damals noch ein Schulbub, und seine Frau sollte bald niederkommen, und nun auch noch der Mann tot — ja, sie mochte es wohl nicht leicht haben.

Nein, leicht nicht. Aber das war sie auch nicht gewöhnt. Sie hatte ihr Leben lang tüchtig zugefaßt und nun, da es so um sie stand,

zu allem auch noch den Mann gepflegt, nächtelang gewacht, ihn gehoben und getragen und bei Tagesgrauen schon wieder auf den Beinen und die Wirtschaft besorgt — alles alleine.

„Die kriegt 'nen Knax“, sagten die Nachbarfrauen. „Aber hören Sie mal, Frau Ranften, Sie wissen doch . . .“

„Ich weiß“, sagte sie, „ich weiß.“

Aber was half das alles? — Es mußte doch getan werden.

Und nun war der alte Ranft also tot und begraben. Einen schönen Platz hatte sie ihm ausgesucht: mitten auf dem Friedhof, unter einer mächtigen Föhre. Da lag er nun und hatte Sonne und Regen und auch Schatten genug, so daß die Blumen auf seinem Grab